Magazin Nr. 71, August 2022

Biovision

Stiftung für ökologische Entwicklung

Die Zukunft ist agrarökologisch!

Von Bern bis Nairobi: Die Bewegung hin zu nachhaltigen Ernährungssystemen nimmt Fahrt auf.

biovision

Liebe Leserin, lieber Leser

Im Juni war ich mit meinem Kollegen Fabian Kohler, Programmverantwortlicher bei Biovision, in Nairobi und Umgebung unterwegs, um zur Frage zu recherchieren: Was ist dran am Eindruck, dass sich im Osten Afrikas gerade vieles bewegt in Sachen Agrarökologie?

Was wir gesehen haben, hat uns beeindruckt: von der Gruppe junger Bäuerinnen und Bauern, die sich gemeinsam von der Ernährungsunsicherheit verabschiedet haben, über junge Menschen, die von Armut geprägte Viertel der kenianischen Hauptstadt erblühen lassen, bis zum Mann, der einfach mal angefangen hat, den Abfall auf der Strasse aufzusammeln, und heute ein vorbildliches Recyclingsystem in seinem Viertel betreibt und essbare Wälder pflanzt.

In dieser Ausgabe lesen Sie Geschichten, die Mut machen. Weil sie von Menschen erzählen, die das Schicksal in die eigenen Hände genommen haben und die beseelt sind von der Idee, sich, ihre Familien, ja das ganze Land gesund und nachhaltig zu ernähren.

Auch in der Schweiz bewegt sich etwas: Ein Bürger:innenrat hat sich aufgemacht, die blockierte politische Debatte über die Zukunft unseres Ernährungssystems mit frischen, unideologischen Vorschlägen aus der Mitte der Gesellschaft zu beleben – lesen Sie vom Vorhaben auf den Seiten 8 und 9.

Wir wünschen eine inspirierende Lektüre.

Florian Blumer
Redaktor Biovision

Voller Tatendrang: *Gruppenmitglieder James Njoroge, 31 (vorne) und John Wainaina, 30, auf dem Weg zurück von der Feldarbeit. Links ein diverses Feld der Gruppe, rechts ein Maisfeld des Nachbarn.*

Jung, motiviert, erfolgreich – mit ökologischem Gemüse

Ein gutes Dutzend junge Männer und Frauen haben sich vor drei Jahren in Murang'a, Zentralkenia, zu einer ökologischen Bauerngruppe zusammengeschlossen. Die Ernährungsunsicherheit in ihren Familien haben sie erfolgreich überwunden – nun träumen sie von mehr.

Von Florian Blumer, Biovision (Text) und Noor Khamis (Bilder)

«Unsere Vision? Das Land ernähren!» Bernard Ngugi, 32, Initiator und Finanzverantwortlicher der Bauerngruppe «Witeithia Gathimaini Youth Group», verzieht keine Miene, als er dies sagt. Seit drei Jahren bewirtschaften er und weitere 13 Männer und Frauen, die meisten zwischen 24 und 32 Jahren alt, rund 7,5 Hektar Land im fruchtbaren Hochland nördlich von Nairobi. Das reicht noch nicht, um Essen für ganz Kenia zu produzieren, doch Ngugis Aussage bringt auf den Punkt: Damit, dass sie die Ernährungssituation in ihren Familien nachhaltig verbessert haben, ist ihre Geschichte noch lange nicht zu Ende.

So richtig begonnen hat sie vor drei Jahren, als Gruppenmitglied Simon Kimani eine Radiosendung hörte über ökologischen Gemüseanbau. Kurzentschlossen ging er beim lokalen Bauern-Informationszentrum von Biovision Africa Trust (BvAT) vorbei. Die Partnerorganisation von Biovision produziert die Radiosendungen und bietet Ausbildung und Begleitung in ökologischer Landwirtschaft an. Sie seien eine Gruppe von rund 15 jungen Leuten, so Kimani, die gemeinsam Land bewirtschaften wollten, und zwar ohne Pestizide – aber nicht wüssten wie.

Verlockung schnelles Geld

Die Anfrage löste bei Sarah Karanja, welche die Radiosendung gestaltet hatte, ungläubiges Staunen aus. Seit acht Jahren war sie damals Ausbilderin für BvAT, ihre bisherigen Gruppen bestanden hauptsächlich aus Bäuerinnen und Bauern mittleren Alters, die unabhängig voneinander ihre eigenen Höfe bewirtschafteten. Mit Unter-30-Jährigen hatte sie bis dahin nichts zu tun. Diese interessieren sich in der Regel nicht für Landwirtschaft, sondern träumen von einer Karriere als Geschäftsmann oder Bankerin in der Stadt oder gehen Gelegenheitsjobs nach, auf der Suche nach schnellen 50 «Bob» (umgangssprachlich für Kenianische Schilling). Mit den umgerechnet rund 40 Rappen lässt sich bereits eine Flasche selbstgebrannter Alkohol, etwas Khat oder Marihuana kaufen.

Bernard Ngugi, damals Mitte 20, hatte eine andere Idee. Er hatte es satt, seiner jungen Familie kaum mehr als Mais, Bohnen, Kohl oder ein paar Bananen vorsetzen zu können – wofür auch ein Grossteil seines bescheidenen Einkommens als Verkäufer draufging. Dazu hörte er immer öfter, dass der eigenartige Geschmack im Marktgemüse von den Pestiziden komme und dies etwas mit der hohen Krebsrate in der Region zu tun habe. Er erkannte seine Chance: Boden war da, auf dem Hof seiner Eltern gab es Felder, die brachlagen. Auch an jungen Leuten, die nichts zu tun hatten, fehlte es nicht. Also fing er an, Männer und Frauen aus seinem Umfeld anzusprechen.

Sie zu überzeugen, war erst gar nicht so einfach. Denn, so betont Ngugi: «Für die Landwirtschaft braucht es viel Geduld.» Bis man etwas ernten kann, vergehen Wochen bis Monate. Diese Geduld brachten viele nicht auf. Und, so der junge Bauer: «Einige waren schon zu tief in den Drogen drin – Feldarbeit

«Farmer Communication Programme»

Das Farmer Communication Programme (FCP) von Biovision, implementiert von Biovision und unserer kenianischen Partnerorganisation Biovision Africa Trust (BvAT), ist ein multimediales Paket an Informationsvermittlung durch Zeitung, Radio, Internet sowie persönliche Beratung im Feld. Mit diesem Programm wird der kontinuierliche und zielgruppengerechte Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen der Wissenschaft und Bäuerinnen und Bauern in Kenia und Tansania praktiziert und gefördert.

Wirkung

- Rund 4500 Bäuer:innen können jährlich durch gezielte Ausbildungen und Beratungen über eines der elf «Outreach Centers» in verschiedenen Regionen Kenias ihr praktisches Wissen zu Agrarökologie erweitern.
- Monatlich erhalten rund 35 000 Leser:innen in Kenia das Magazin «The Organic Farmer» und 15 000 Leser:innen in Tansania das Magazin «Mkulima Mbunifu» mit praktischen Informationen zur ökologischen Landwirtschaft.
- Rund 1,5 Millionen Hörer:innen hören regelmässig Programme zu Agrarökologie über TOF Radio in Kenia.

Projektbudget 2022
973 800 Franken

Jetzt mit TWINT spenden!

Das Projekt leistet Beiträge u. a. zu folgenden Nachhaltigkeitszielen:

Gut gelaunte Truppe: *Acht Mitglieder der Bauerngruppe beim Studium der BvAT-Zeitschrift «The Organic Farmer» (Initiatior Bernard Ngugi 3. v.r.).*

Gewusst wie: *Simon Kimani (links) und zwei Kollegen bringen Mulch auf einem Pfeilwurzfeld aus.*

Folge der unregelmässigen Bewässerung: *Von Schädlingen befallene Süsskartoffeln.*

Bild: Florian Blümer / Biovision

Überzeugte Bio-Bäuerin: *Pauline Waithera ist eine von fünf Frauen in der Gruppe. Agrarökologie heisst für sie: gesünderes Essen, weniger Kosten, bessere Erde.*

ist harte körperliche Arbeit.» Dazu gilt Landwirtschaft vielen als etwas Rückständiges, die meisten lehnten dankend ab. «Als sie unseren Erfolg sahen», sagt Ngugi und lacht, «kamen sie dann wieder und fragten, ob sie auch mitmachen dürfen.»

Der Durchbruch für die Gruppe kam mit den Workshops von «Madam Sarah», wie die jungen Bäuerinnen und Bauern ihre Ausbilderin respektvoll nennen. «Sie waren sehr wissbegierig», erinnert sich diese und lächelt, «aber auch ziemlich ahnungslos, was ökologischen Anbau betrifft.» Als Erstes sagte sie ihnen, dass sie die Bodenfruchtbarkeit wiederherstellen müssten: Sie brachte ihnen bei, Kompost und natürlichen Dünger herzustellen.

Bestseller Pfeilwurz

Karanja schlug ihnen vor, auf Pfeilwurz zu setzen. Diese Pflanze hat wenig Probleme mit Schädlingen und verkauft sich gut – erst recht, wenn sie ökologisch produziert wurde. Bernard Ngugi erklärt: «Unser Pfeilwurz ist schwerer als der konventionelle auf dem Markt, er ist weniger wässrig und süsser.»

Während viele Nachbarn noch immer auf «the usual maize and beans» setzen, wie es Ngugi bezeichnet, findet sich auf den Feldern der Gruppe eine fast endlose Vielfalt: Es wachsen Süsskartoffeln, Cassava, Papayas, Amaranth, Peperoni, Auberginen, Yams, Bohnen, Erdbeeren, schwarzer Nachtschatten und so weiter. Noch vor ein paar Jahren kam in den Familien der jungen Männer und Frauen nicht immer genügend gesundes Essen auf den Tisch. Nun sagen sie übereinstimmend: «Ernährungssicherheit ist bei uns kein Thema mehr.»

Und: Was sie früher für Lebensmittel ausgeben mussten, haben sie nun für anderes zur Verfügung, für Schulgeld etwa oder Fahrten in die Stadt. Was mit den Einnahmen aus dem Verkauf geschieht, darüber bestimmen die Mitglieder der Gruppe an gemeinsamen Sitzungen. Ein Teil wird jeweils an die Mitglieder ausbezahlt, ein Teil geht in die Weiterentwicklung ihres Projekts. So konnten sie von den Einnahmen Baumaterialien für ein Gewächshaus kaufen. Das Know-how zum Bau holten sie sich auf YouTube.

Doch so erfolgreich die enthusiastischen Jungbäuerinnen und -bauern wirtschaften, sie stossen auch an Grenzen. So fällt immer wieder der – teure – Strom für die Pumpe aus, die das Wasser vom Brunnen auf die Felder bringt. Die Gruppe träumt von einer Solaranlage. Im Moment sind sie dabei zu ermitteln, wie eine solche beschafft und finanziert werden könnte. «Ich kann sie in agrarökologischen Methoden unterrichten, die Beschaffung von Solaranlagen ist aber nicht mein Fachgebiet», meint Sarah Karanja schmunzelnd. Dennoch versucht sie, die Gruppe auch dabei zu unterstützen.

Bernard Ngugi sagt, der Plan der Gruppe sei, dereinst eine Firma zu gründen, die ihre Produkte ins ganze Land – und darüber hinaus – vertreibt. Die jungen Bäuerinnen und Bauern träumen gross – zu gross? Danach gefragt, wohin ihre Reise noch gehen könnte, sagt ihre Ausbilderin, ohne zu zögern: «Diese Gruppe wird es weit bringen.»

Die «Witeithia Gathimaini Youth Group»

Die Zusammenarbeit in der «Gathimaini-Selbsthilfe-Jugendgruppe» ist in einer handschriftlichen «Verfassung» geregelt. Darin steht unter anderem:

Mission: Eine Jugendgruppe, die sich dem Gemüseanbau widmet als Mittel für selbständige Tätigkeit und gesellschaftlichen Fortschritt.

Ziele:

1. Einsetzen von Fähigkeiten und Talenten in landwirtschaftlichen Tätigkeiten.
2. Gewinnbringende Nutzung von brachliegendem Land.
3. Förderung der Eigenverantwortung und Ermächtigung aller Mitglieder.
4. Leisten eines positiven Beitrags zur Gesellschaft.
5. Ausüben eines positiven Einflusses auf die Jugend.

Motto: Okoa vijana kupitia kilimo. (Junge Menschen retten mit Landwirtschaft)

Sarah Karanja, *Ausbilderin in ökologischer Landwirtschaft, Biovision Africa Trust (BvAT), Murang'a*

Drei Fragen an Sarah Karanja

Wie war das, als Sie vor elf Jahren den ersten Bauern in Murang'a Kurse in ökologischer Landwirtschaft gaben?

Zu Beginn war es richtig hart. Die Bauern glaubten schlicht nicht, dass eine Pflanze ohne chemischen Dünger wachsen kann. Heute wissen alle um die Wichtigkeit, ökologisch anzubauen – für ihre eigene Gesundheit, aber auch für die Bodengesundheit.

Wie konnten Sie die Bäuerinnen überzeugen?

Ich fühlte mich wie eine Predigerin (lacht). Ich predigte den Gospel der ökologischen Landwirtschaft, wieder und wieder und wieder. Nach fünf Jahren fingen einige langsam, langsam an, Methoden der ökologischen Landwirtschaft wie das Kompostieren anzuwenden. Heute betreiben 30 % der von mir betreuten Bauern ihre Felder ökologisch. Das macht mich stolz.

Was erhoffen Sie sich für die nähere Zukunft?

Ich bin überzeugt, dass wir in fünf Jahren einen grossen Schritt weiter sein werden. Ich sage meinen Bauern immer: Ich unterrichte euch, ihr unterrichtet wieder andere – so viele Bäuerinnen wie möglich sollen auf ökologische Landwirtschaft umstellen und damit ihr Leben zum Besseren verändern. Wir haben grosse Gesundheitsprobleme in diesem Land wegen unserer Ernährung, wir haben eine sehr hohe Krebsrate. Das müssen wir ändern.

Agrarökologie: Ostafrika ist in Bewegung

Von kritischen Nachfragen am Gemüsestand bis zur Verabschiedung von Agrarökologie-Gesetzen: In Kenia und umliegenden Ländern zeigt sich in den letzten Jahren ein stark gewachsenes Bewusstsein für gesunde und nachhaltig produzierte Ernährung.

Von Fabian Kohler, Programmverantwortlicher Entwicklungsprojekte, und Florian Blumer, Redaktor

«Zurzeit liefern wir in Nairobi jede Woche 100 bis 150 Körbe mit biologisch produziertem Gemüse aus», erzählt Sylvia Kuria stolz. Die Unternehmerin und Bäuerin betreibt im Zentrum Nairobis einen kleinen Bio-Laden, und dieser platzt buchstäblich aus allen Nähten. Das Gemüse stammt von Kurias Farm und von Bauerngruppen, mit denen sie faire Abnahmeverträge geschlossen hat und die sie auch in der Weiterbildung unterstützt.

Auch Gregory Kimani ist vielbeschäftigt: Seine Organisation «City Shamba» («Stadtgarten») hat sich ganz dem Urban Farming verschrieben. Er und seine Mitarbeiter:innen, alle zwischen 20 und 30 Jahren alt, legen in ärmeren Quartieren Nairobis Hinterhofgärten an. Dazu verkaufen sie Hochbeete aus Recycling-Material und geben ihr Wissen zu Grundlagen wie Kompost und Saatgut weiter. Kimani und Kuria stehen für zwei von vielen zivilgesellschaftlichen Initiativen, die zeigen: Die Notwendigkeit einer Veränderung, die lokale Partnerorganisationen von Biovision und findige Kleinbäuerinnen und Kleinbauern schon früh erkannt haben, dringt nach und nach in die Mitte der Gesellschaft.

Umdenken am Marktstand

Im Herbst 2021 hat die von Biovision mitunterstützte Online-Konferenz «Shamba Jijini» (Swahili für Urban Farming) zahlreiche Einzelinitiativen aus dem städtischen Umfeld zusammengeführt. Die über 50 Teilnehmenden waren sich einig: Aktuell ist sehr viel in Bewegung und es lohnt sich, Wissen auszutauschen und Kräfte zu bündeln. Ihre Arbeit spurt den Weg, indem sie aufzeigen, wie Agrarökologie in der Praxis funktionieren kann. Und sie treffen dabei auf ein wachsendes Interesse aus Wirtschaft, Forschung und Politik.

Das neue Bewusstsein zeigt sich auch deutlich auf Seiten der Konsument:innen: Viele fragen sich heute, ob das Gemüse, das auf dem Markt verkauft wird, wirklich so gesund ist. Rückstandsprüfungen liefern oft alarmierende Resultate – noch heute sind in Ostafrika viele Pflanzenschutzmittel zugelassen, die in Europa, den USA und anderswo längst verboten sind. Auf starken Druck der Zivilgesellschaft hin – eine Petition hat vor zwei Jahren ein grosses Medienecho ausgelöst – überprüft nun die kenianische Regulierungsbehörde die Zulassung besonders gefährlicher Wirkstoffe. Das Verfahren zieht sich hin, doch Privatpersonen, Forschung und Zivilgesellschaft halten ihre Forderungen auf der Strasse und in den sozialen Medien aufrecht, auch in den Medien bleibt das Thema aktuell.

Agrarökologie wird vermehrt als sichere und zukunftsfähige Alternative zur konventionellen Landwirtschaft wahrgenommen. Lokal ansässige Forschungsinstitute wie unser langjähriger Projektpartner *icipe* liefern hierzu Grundlagenwissen zu ökologischer Schädlingskontrolle, Bodenverbesserung und wirkungsvollen Mischkultursystemen. Es ist gefragtes Handlungswissen für einen Markt, der in Ostafrika kräftig wächst. «Der Umsatz von zertifizierten Produkten ist seit 2019 sprunghaft angestiegen», sagt Martin Njoroge, Projektleiter bei der Bio-Branchenorganisation KOAN (Kenya Organic Agriculture Network). «Dies widerspiegelt die wachsende Nachfrage, aber auch, dass die Zusammenarbeit zwischen Produktion und Handel immer besser funktioniert.»

Auch auf der Regierungsebene gibt es vielversprechende Entwicklungen. So besteht unter der Leitung des kenianischen Landwirtschafts- und Umweltministeriums seit zwei Jahren das «Inter-Sectoral Forum for Agrobiodiversity and Agroecology» (ISFAA) – ein internationales Erfolgsbeispiel einer so genannten Multistakeholder-Plattform, von Biovision mitgegründet und mit Knowhow unterstützt. Es vereint Vertreter:innen aus allen gesellschaftlichen Bereichen und wirtschaftlichen Sektoren, die im Austausch Kräfte bündeln und gemeinsam nach Lösungen suchen.

So wird seit diesem Jahr in Kenia über eine nationale Agrarökologiestrategie verhandelt. Im Bezirk Murang'a ist man gar schon einen Schritt weiter: Angeleitet von einem Bürger:innenrat wurde hier im April dieses Jahres die Förderung von Agrarökologie gesetzlich verankert – in sieben weiteren Bezirken Kenias verfolgen solche Räte dasselbe Ziel, auch in Uganda laufen ähnliche Prozesse an.

Junge sehen Chance in der Landwirtschaft

Es ist insbesondere die junge Generation, die auf einen Wandel des Ernährungssystems drängt. Wie unsere Titelgeschichte zeigt, gibt es immer mehr junge Menschen, die in der Landwirtschaft eine Chance sehen. Und zwar in einer modernen Landwirtschaft, die sich an Prinzipien wie Ökologie, Gesundheit und Fairness orientiert.

Um dies umzusetzen, ist Ausbildung zentral – erfreulicherweise haben agrarökologische Studiengänge und Kurse an den Unis regen Zulauf, auch die von Biovision unterstützten Agrarökologie-Seminare AATC und ITCOA. Kurs-Absolventin Diramu Guyo, 20, sagt: «Ich komme aus dem Norden Kenias, wo Trockenheit ein grosses Problem ist. Ich möchte den Menschen aufzeigen, welche Chancen Agrarökologie bietet – wie sie ihr eigenes Gemüse anbauen und so für Ernährungssicherheit sorgen können.» Der Tatendrang der jungen Generation ist ermutigend und trotz enormer Herausforderungen stehen die Zeichen gut für den weiteren Weg hin zu nachhaltigen Ernährungssystemen – auf dem auch Biovision weiter unterstützend zur Seite stehen wird. Wir wünschen: Safari njema, gute Reise!

Zeichen des Wandels in Kenia und umliegenden Ländern

Politik

Partizipative Formate kommen den wachsenden gesellschaftlichen Forderungen nach Teilnahme und Mitsprache in Ernährungsfragen entgegen:

1. Hier laufen partizipative Prozesse mit dem Ziel, Agrarökologie gesetzlich zu verankern.
2. ISFAA: Nationale Koordinationsplattform zu Agrarökologie und Agrobiodiversität
3. Verhandlungen über eine nationale Agrarökologie-Strategie
4. Vernehmlassungsprozess zur Überprüfung der Zulassung gefährlicher Pestizide
5. EOA-I: Vereint im Auftrag der AU Initiativen zur Förderung der Biolandwirtschaft

Forschung und Ausbildung

Grosse Forschungs- und Wissenvermittlungsprogramme bauen zunehmend auf agrarökologischen Prinzipien auf:

1. 11 «Farmer Resource Centres» vom BvAT vermitteln Wissen an Kleinbäuerinnen.
2. SysCom, Agroveg, ABCD, ResCom, Greener Greens und KCOA: wegweisende Forschungsprojekte, die agrarökologische Ansätze aufgenommen haben.
3. Grosse internationale Agrarforschungsinstitute z.B. aus dem CGIAR-Netzwerk setzen einen gemeinsamen Fokus auf Agrarökologie – mit Schwerpunkt in Kenia.
4. Die universitären Agrarökologiekurse AATC, ITCOA und ARSA bekommen starken Zulauf.
5. SAT und andere Ausbildungszentren in Kenia, Tansania und Uganda erfahren eine wachsende Nachfrage.

Bürgerinitiativen und Gesellschaft

In der Stadt und auf dem Land gehen immer mehr Menschen mit Eigeninitiative voran und leisten damit einen zentralen Beitrag zur Veränderung.

1. Die Onlinekonferenz Shamba Jijini hat rund 50 Urban-Farming-Initiativen vereint: von Hochbeeten über ökologische Gemüsekörbe bis zum rappenden Vegan-Koch.
2. Organisationen wie Slow Food Kenya und Uganda zelebrieren den kulturellen Wert traditioneller, gesunder Nahrungsmittel.
3. Right to Food Coalition: Ein Netzwerk von kenianischen Zivilrechtsorganisationen, die sich für das Recht auf Nahrung einsetzen und in einem «Food Manifesto» die Politiker:innen und ihre Wahlprogramme herausfordern.

Wirtschaft

Unternehmer:innen stossen mit innovativen Konzepten auf Interesse, Social Businesses mit Fokus auf Agrarökologie sind im Aufwind:

1. Konferenz für Agrarökologie-Entrepreneure (Mai 2022)
2. Gestärkte Kooperation entlang der Wertschöpfungskette dank Projektansätzen wie VBN (Vegetable Business Networks) und PMCA (Participatory Market Chain Approach) sorgen für wachsende Absätze auf dem Bio-Markt
3. Start-up Programm für agrarökologische Jungunternehmen
4. Eine wachsende Zahl von landwirtschaftlichen Beratungsunternehmen und Förderprogrammen unterstützt Klein- und Grossproduzent:innen bei einer Neuausrichtung.

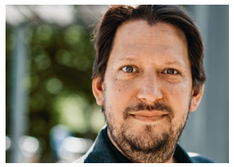
Infografik: Daniel Röttele, infografik.ch Quelle: Biovision

Ernährungszukunft: Bürgerinnen und Bürger reden mit

Der erste nationale Bürger:innenrat der Schweiz entwickelt zukunftsfähige Lösungen für ein nachhaltiges Ernährungssystem.

Von Niklaus Salzmann, Kommunikationsverantwortlicher SDSN Schweiz (Text), Lisa Meienberger, Kommunikation Bürger:innenrat (Zitate) und Caroline Krajcir (Bilder)

Es sind 85 Menschen, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten: Die Landwirtin trifft auf den Rentner, der Bergler auf die Städterin, die Schweizerin auf den Ausländer, der SVP-Sympathisant auf die Grünen-Wählerin. Und sie kommen aus allen vier Sprachregionen des Landes. Diese Menschen bilden den ersten nationalen Bürger:innenrat der Schweiz, lanciert von Biovision und Partnerorganisationen im Rahmen des Projekts «Ernährungszukunft Schweiz» (siehe Box). Um möglichst die ganze Breite der Bevölkerung abzudecken, wurden die Teilnehmenden in einem Losverfahren ausgewählt. Gemeinsam diskutieren sie, wie das Ernährungssystem der Schweiz nachhaltiger werden kann.



«Als Nicht-Schweizer habe ich nicht viele Möglichkeiten, bei politischen Fragen mitzuentscheiden. Der Bürger:innenrat bietet dafür eine schöne Gelegenheit.»

Swen, 38, *Zürich*

An einem ersten Treffen im Juni haben sich die Teilnehmenden kennengelernt und Vorträge gehört – von so verschiedenen Akteur:innen wie dem Schweizer Bauernverband (SBV), der IG Detailhandel oder dem Dachverband der Entwicklungsorganisationen Alliance Sud. Bis im Herbst finden acht Online-Treffen statt, bei denen die Teilnehmenden in Kleingruppen diskutieren

«Ich bin Bäuerin und das Thema interessiert mich, seit ich ein Kind war. Ich finde es toll, dass der Prozess von unten nach oben geht, dass wir normalen Bürgerinnen mitreden können!»

Nadia, 71, *Tessin*

werden. Ausserdem besuchen sie gemeinsam innovative Vorzeigeprojekte. Im November stimmt dann das Plenum über die Empfehlungen der einzelnen Themengruppen ab. Die angenommenen Vorschläge werden dann Vetreter:innen der Politik und der Verwaltung sowie weiteren Stakeholdern übergeben.

Politische Blockaden überwinden

Der Bürger:innenrat ist für die Schweiz auf nationaler Ebene ein Novum, international gibt es aber bereits einige Erfahrungen mit diesem Format. So besteht in Irland seit 2016 eine «Citizens' Assembly», die zu verschiedenen politischen Fragen Lösungsvorschläge erarbeitet – von Verfassungsfragen über die Alterung der Gesellschaft bis zum Klimawandel. In der Frage der Aufhebung des Abtreibungsverbots konnte die Citizens' Assembly mit ihrer Empfehlung eine politische Blockade überwinden. Sie machte den Weg frei für eine Volksabstimmung, in der das Volk dem Bürger:innenrat folgte und für die Abschaffung des Verbots votierte.

In der Schweiz haben bereits einige Städte ihre Einwohner:innen auf ähnliche Weise einbezogen. So suchte in Winterthur in diesem Frühling ein «Bürgerpanel» von 22 Menschen nach Wegen, wie die Stadt zu einer klimaneutralen Ernährung findet. Vorgeschlagen wurde beispielsweise, dass vermehrt Märkte auch abends stattfinden, dass städtische Verpflegungsbetriebe fleischlose Tage einführen und dass Schulen nachhaltige Ernährung in Projektwochen, Schulgärten oder auf Betriebsbesichtigungen thematisieren.

Bürgerpanel Winterthur zeigt: Es funktioniert

Johanna Jacobi, die als Assistenzprofessorin an der ETH Zürich Agrarökologie erforscht, sagt: «Gerade bei kontroversen Themen, wo die Diskussionen in Politik und Verwaltung festgefahren sind, können Bürger:innenräte gut funktionieren.» Die Professorin ist beim Bürger:innenrat Ernährungspolitik Mitglied

«Ich wohne im Berggebiet und es ist interessant für mich, mit Menschen aus den Städten in Kontakt zu kommen und ihre Meinungen zu hören. Ich bin gespannt, was wir gemeinsam erarbeiten können.»

Clemens, 58, *Graubünden*

«Ich finde es spannend, dass beim Bürger:innenrat Menschen mitmachen, die sich nicht unbedingt zur Wahl stellen würden. Es ist schön, dass auch diese Stimmen gehört werden.»

Angela, 42, *Zürich*

des wissenschaftlichen Kuratoriums, das den Prozess begleitet. Auch in Winterthur war sie beteiligt, sie hatte dort einen Input aus Sicht der Wissenschaft gegeben. Die Erfahrungen stimmen sie zuversichtlich. «Oft wird Bürgerinnen und Bürgern zu wenig zugetraut», sagt sie. «Ich habe in Winterthur die Erfahrung gemacht, dass sie sehr wohl mit komplexen Zusammenhängen umgehen können.»

Auffallend ist, dass das Plenum in Winterthur fast alle Vorschläge mit sehr deutlicher Mehrheit oder sogar einstimmig angenommen hat. «Das zeigt, dass der Prozess funktioniert», schliesst Johanna Jacobi. «Es ist ein Ergebnis des gemeinsamen Erarbeitens in Diskussionen.» In diesem Sinne ist es das Ziel des Bürger:innenrats zur Ernährungspolitik, nun auf nationaler Ebene Lösungen zu finden, die sowohl von der Bevölkerung als auch von den verschiedenen Interessenvertretern getragen werden. «In einer Abstimmung gibt es nur die Wahl zwischen Ja und Nein», sagt Projektleiter Daniel Langmeier von Biovision. «Wir geben der Bevölkerung erstmals die Möglichkeit, den Wandel aktiv mitzugestalten und ihre eigenen Ideen einzubringen. Denn: Ernährung geht alle an.»

«Am Bürger:innenrat gefällt mir, dass wir so viel Zeit haben, um das Problem als Ganzes zu betrachten, und so hoffentlich auf gute Lösungen kommen werden.»

Christian, 25, *Neuchâtel*

Ernährungszukunft Schweiz

Wie wir uns ernähren, beeinflusst ganz unmittelbar unsere Gesundheit, über Produktion und Handel aber auch Boden- und Wasserqualität, Artenvielfalt, Klimawandel, Armut im In- und Ausland. In der «Strategie Nachhaltige Entwicklung» sieht der Bundesrat eine Transformation unseres Ernährungssystems vor. Um den Dialog in diesem Prozess zu fördern, hat Biovision gemeinsam mit «Landwirtschaft mit Zukunft» und dem Netzwerk für Nachhaltigkeitslösungen SDSN Schweiz das Projekt «Ernährungszukunft Schweiz» lanciert. In diesem Rahmen wird einerseits der Bürger:innenrat durchgeführt, andererseits erarbeitet ein Fachgremium («expert panel») wissenschaftliche Lösungsvorschläge und hält diese in einem sogenannten White Paper fest, das Politik und Behörden als Grundlage für die Entscheidfindung dient. Das Projekt wird vom Bundesamt für Landwirtschaft (BLW), vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) sowie vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) unterstützt.

In den nächsten Ausgaben des Biovision Magazins wie auch über unseren Newsletter, Social Media sowie biovision.ch können Sie sich zeitnah über die Ergebnisse des Bürger:innenrats informieren.

www.buergerinnnenrat.ch
www.ernaehrungszukunft.ch

Kommentar

Eine Chance für die Politik

Menschen aus dem ganzen Land kommen am runden Tisch zusammen. Ihre einzige Gemeinsamkeit: Sie wurden für die Teilnahme am Bürger:innenrat ausgelost und sind bereit, über ein zukunftsfähiges Ernährungssystem zu diskutieren.

Nun erarbeiten diese Bürgerinnen und Bürger Empfehlungen für die Ernährungspolitik. Es besteht dringender Handlungsbedarf: Stichworte Food Waste, Gewässerverschmutzung, Klimawandel. Darin sind sich die meisten politischen Akteur:innen einig. Trotzdem hat sich in den letzten Jahren wenig bewegt, die Agrarpolitik 22+ des Bundes, die zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft hätte führen sollen, wurde vom Parlament sistiert.

Ein Bürger:innenrat funktioniert anders. Die Teilnehmenden tauschen ihre Perspektiven und Meinungen aus und, das Wichtigste, sind frei, diese auch zu ändern. In den moderierten Diskussionen ist kein Platz für Populismus. Die ausgelosten Bürgerinnen und Bürger vertreten keine besonderen Interessen, sind niemandem verpflichtet und müssen sich auch nicht um eine Wiederwahl sorgen.

Das Format des Bürger:innenrats ist keine Konkurrenz zum etablierten Politikbetrieb, sondern eine Ergänzung. Und eine Chance, wie sich in anderen Ländern immer wieder gezeigt hat. Wir sind gespannt auf die Empfehlungen des ersten schweizerischen Bürger:innenrats zur Ernährungspolitik – mögen sie Gehör finden!

Gabriel Pelloquin
Projektkoordinator
Ernährungszukunft Schweiz, Biovision

Biovision-News

Von der Sensibilisierung Schweiz über die Entwicklungsprojekte bis zur politischen Arbeit – Aktuelles aus der Welt von Biovision.

biovision.ch in neuem Design!

Mitte August 2022, ist es so weit: Nach vielen Jahren erscheint biovision.ch in neuer Struktur und neuem Design. Biovision hat sich verändert, ist gewachsen – die Website wächst nun mit. Dank besserer Übersichtlichkeit sollen Nutzer:innen besser und schneller an Informationen kommen. Wir hoffen damit, Ihnen unsere Arbeit und unsere Vision noch attraktiver und verständlicher präsentieren zu können. (lan)

Wie gefällt Ihnen unsere neue Website? Schreiben Sie uns an: kom@biovision.ch

Geneva Dialogues: Die Agrarökologie stärken

Gemeinsam mit der Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen FAO organisiert Biovision 2022 drei hybride Vernetzungstreffen in Genf, um politische Entscheidungstragende, internationale und zivilgesellschaftliche Organisationen, Akteur:innen entlang der Wertschöpfungsketten und Wissenschaftler:innen zusammenzubringen. Der erste Dialog fand im Juni mit rund 50 Teilnehmer:innen aus der ganzen Welt statt und befasste sich damit, wie man in geografischen Regionen möglichst partizipativ eine Veränderung herbeiführen kann und welche Schnittstellen sich zur Agrarökologie zeigen. Biovision erhofft sich damit, der Agrarökologie noch mehr Schlagkraft verleihen zu können. Im September finden zwei weitere Dialoge statt zu den Themen Biodiversität und Verknappung landwirtschaftlicher Hilfsmittel. Ziel jedes Treffens ist die Erarbeitung konkreter Handlungsvorschläge für politische Entscheidungstragende, um die wissenschaftlichen Erkenntnisse in konkrete Politik umzusetzen. (lan)

Biovision-Symposium am 26. November 2022

Wir freuen uns, Sie um 13 Uhr im Volkshaus Zürich oder online willkommen zu heissen! Sie dürfen sich auf spannende Einblicke in die Welt von Biovision und ihren Projektpartner:innen freuen.

Aktuelle Informationen zum Symposium erhalten Sie auf unseren Social-Media-Kanälen, auf der Website und über unseren Newsletter (abonnieren unter www.biovision.ch/newsletter)

Premiere: CLEVER im Pfadi-Bundeslager

Diesen Sommer ist die CLEVER-Ausstellung zum ersten Mal im Pfadi-Bundeslager (BuLa) zu Gast, das alle 14 Jahre stattfindet. Rund 30 000 Pfadis aus der ganzen Schweiz bewohnen während zweier Wochen eine riesige Zeltstadt im Goms im Wallis. Im CLEVER-Ausstellungszelt setzen sich die Jugendlichen mit dem Thema nachhaltiger Lebensmittelkonsum auseinander, indem sie in einem modellhaften Supermarkt ihren Lebensmitteleinkauf analysieren und Handlungstipps erhalten. (mso)

Impressum

Biovision Magazin 71, August 2022, 22. Jahrgang

Das Magazin erscheint 5 Mal jährlich und ist in Spenden ab 5 Franken als Abonnement enthalten.

Auflage *(WEMF-beglaubigt) 32 339 (Deutsch und Französisch)*

© Stiftung Biovision, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion *Florian Blumer*

Produktion *Florian Blumer und Léna Queant*

Bilder *Titelbild: Christopher Mwangi, 31, von der Bauerngruppe «Witheithia Gathiani Youth Group» in Murang'a, Kenia (neben einem Papayabaum). Bilder S. 1 – 5: Noor Khamis, ausser: S. 2 unten links: Peter Lüthi / Biovision, S. 3 oben rechts: Christian Bobst; S. 4 unten links: Florian Blumer / Biovision. Infografik S. 7: Daniel Röttele / infografik.ch; S. 8 – 9: Caroline Krajcir; S. 9 unten und S. 11 oben rechts: Laura Angelstorf / Biovision, S. 10 oben rechts: Jan Thoma / mova; S. 11 oben links: Pexels; S. 12: Florian Blumer / Biovision.*

Gestaltung *Binkert Partnerinnen, Zürich*

Druck *Koprint AG, Alpnach*

Papier *Nautilus Classic (100 % Recycling)*

Biovision ist offizielle Partnerorganisation der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA. Die internationalen Projekte von Biovision werden von der DEZA finanziell unterstützt.

Gesunde Frucht mit dunkler Seite

Der Avocado-Boom in den reichen Ländern wirkt sich nicht nur negativ auf Umwelt und Klima aus, sondern hat auch direkte Folgen für die Kleinbäuerinnen in den Produktionsländern.

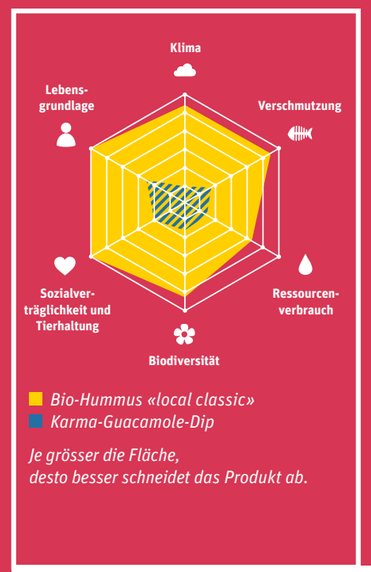
Von Elisa Wilk, Biovision

Sie ist voller Vitamine und Mikronährstoffe sowie Quelle guter Fette – kein Wunder ist die Avocado so beliebt. Die stark steigende Nachfrage nach dieser Frucht setzt die Menschen in den Produktionsländern jedoch unter Druck. Avocadoplantagen haben einen hohen Wasserbedarf, was die Wasserreserven bedroht. Dies ist umso problematischer, als viele Anbauregionen unter Trockenheit leiden. So wird Kleinbäuerinnen und Kleinbauern buchstäblich das Wasser abgegraben.

Die Auswirkungen der Avocadoproduktion beschränken sich nicht aufs Wasser. Oft werden grosse Waldflächen gerodet, um Platz für Avocadofelder zu schaffen. Schliesslich müssen die Früchte während des Transports gekühlt werden, was weiter zur schlechten Umweltbilanz beiträgt.

Fast schon zynisch erscheint angesichts dieser Problematiken die Tatsache, dass ein Grossteil der angebauten Früchte auf dem Müll landet, weil sie nicht den Grössen- und Formkriterien des westlichen Marktes entsprechen.

Mehr clevere Tipps:



Je grösser die Fläche, desto besser schneidet das Produkt ab.

Elisa Wilk
Praktikantin Nachhaltiger Konsum, Biovision Romandie

«Warum nicht mal Broccomole?»

Mit etwas Kreativität kommt man ohne Probleme zu Guacamole-Alternativen. Ich empfehle, einmal Brocamole auszuprobieren, eine Paste aus Brokkoli. Hier finden Sie das Rezept:

Zahlen und Fakten

Für **1 kg Avocados** braucht es 1000 Liter Wasser.

Die Importe von Avocados in die Schweiz haben sich von **2006 bis 2017 mehr als verdreifacht.**

Jährlich werden weltweit **5,5 Millionen Tonnen Avocados** produziert.

In Mexiko werden jedes Jahr bis zu **4000 Hektar Wald** für **Avocado-Plantagen** gerodet.

Spanien ist mit rund **55 000 Tonnen Avocados Europas** Produktionsland Nummer eins.

Locamole statt Guacamole

Für gesellige Aperitifs empfehlen wir Hummus statt Guacamole. Die Kichererbsen-Paste steht dem Avocadomus in Sachen Geschmack in nichts nach, ist aber um Längen nachhaltiger! Kichererbsen sind eine wichtige Quelle für pflanzliches Eiweiss und sie werden auf trockenen Böden angebaut, benötigen wenig Wasser, Dünger und Pestizide. Der in diesem Artikel bewertete Hummus wird zu 100 % in der Schweiz hergestellt und die überwiegende Mehrheit seiner Zutaten stammt aus biologischem Anbau.

Der Regenbogenkrieger aus Naivasha

James Kagwe verwandelt in der zentralkenianischen Stadt Abfall in blühende Gärten.

Von Florian Blumer, Biovision (Text und Bild)

James Kagwe war täglich als Milchmann in seinem Quartier in der zentralkenianischen Stadt Naivasha unterwegs und was er dabei sah, störte ihn: Die Strassen waren übersäht mit Müll. Also begann er, ihn aufzusammeln. Erst vergrub er ihn in einem Loch, dann brachte er ihn zur Deponie, bald unterstützt von jungen Männern, die ihm die Behörden zur Seite stellten. «Ich erkannte jedoch», so Kagwe, «dass ich damit das Problem nur verlagerte.»

Und noch etwas fiel ihm auf: Dass rund 60 bis 70 % des eingesammelten Abfalls organischen Ursprungs waren. Er begann, diesen auszusortieren und Kompost herzustellen.

Heute betreibt Kagwe ein selbst aufgebautes Recycling- und Urban-Gardening-Center mit insgesamt 15 Angestellten, mitten im Quartier: Vorne wird der Müll getrennt, hinten wandeln sich riesige Mengen Biomülls – 4 Tonnen monatlich – zu Kompost, dazwischen hat es Gärten. Hier bauen Menschen aus dem Quartier ihr eigenes Gemüse, Früchte und Kräuter an, nachdem sie in pestizid- und kunstdüngerfreiem Anbau geschult worden sind.

Kagwe fragte bei den Behörden nach, ob man nicht ein Abfallsammelsystem einführen könne. «Das ist leider nicht möglich», wurde ihm bescheiden. Also machte er es selbst. Mit seinen Mitarbeiter:innen verteilte er Säcke in den Haushalten, für die er eine kleine Gebühr verlangte. Das Bewusstsein im Quartier habe sich geändert, sagt Kagwe lächelnd: «Als die Leute sahen, dass ich Müll aufsammle, dachten sie, ich sei verrückt geworden. Nach ein paar Jahren sahen sie aber den Sinn dahinter.»

Schnell wurde ihm klar, dass es sich um einen Kreislauf handelt: «Essen wird zu Abfall, Abfall wird zu Essen.» Er bildete sich weiter in agrarökologischen Praktiken wie Kompostproduktion, Mulchen, Zwischenfruchtanbau und so weiter. Für wenig Geld konnte er ein degradiertes Stück Land ausserhalb der Stadt kaufen. Heute erblüht dort ein «food forest», ein «essbarer Wald», wie Kagwe es nennt: Fruchtbäume und Gemüse in grosser Vielfalt, natürlich alles ohne Pestizide und Kunstdünger – ein «Garten Eden», wie Kagwe stolz sagt.

Ein Ausbildungszentrum aus Abfall

Das Grundstück sei heute ein x-Faches des ursprünglichen Kaufpreises wert, verkaufen aber keine Option. Schliesslich möchte er noch viele Nachahmer:innen gewinnen, der «Food Forest» dient ihm als Anschauungsbeispiel. Sein Traum ist ein agrarökologisches Ausbildungszentrum. Mit dem Bau hat er bereits begonnen, für den Bau der Gebäude verwendet er grösstenteils Abfall.

Letzten Herbst hat James Kagwe am von Biovision unterstützten Online-Gipfel «Shamba Jijini» («Urban Farming») teilgenommen. Hier ist er auf Gleichgesinnte gestossen – «Rainbow Warriors», wie er sie nennt. Mwatima Juma, engagierte Bio-Bäuerin und Betreiberin eines Ausbildungszentrums in Sansibar, habe ihm bei einem Besuch von der Sage erzählt, dass nach dem Öko-Kollaps die Regenbogenkrieger:innen übernehmen und die Erde in eine grüne Zukunft führen würden. James Kagwe gefällt diese Vorstellung. «Wir sind bereits eine Gruppe von Regenbogenkriegern hier in Kenia. Und wir werden immer mehr – irgendwann werden wir nicht mehr aufzuhalten sein.»

ZEWO
Ihre Spende
in guten Händen.

www.biovision.ch, www.facebook.com/biovision
Spenden an: PC 87-193093-4

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

biovision